



Umgang mit «neuen» Wasservögeln

Aus verschiedenen Gründen wie Einschleppung oder Zuwanderung gelangen Tierarten aus ihren ursprünglichen Verbreitungsgebieten in neue Gebiete, bzw. in neue Ökosysteme. Vermag sich eine Art im neuen Gebiet längerfristig zu etablieren, zu vermehren und auszubreiten, kann sie die Funktion des Ökosystems beeinträchtigen. Durch Prädation, Konkurrenz, Krankheitsübertragung oder Hybridisierung können einheimische Arten verdrängt oder ausgerottet werden. Ausserdem kann es durch Schäden in der Land- oder Forstwirt-

schaft oder Kosten für Bekämpfungsmassnahmen auch wirtschaftliche Folgen geben.

Auch Arten, die aus eigener Kraft aus ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet zuwandern, können sich invasiv verhalten und Schäden verursachen.

Im folgenden Artikel werden fünf «neue» Wasservogelarten in der Schweiz, Mittelmeermöwe, Nilgans, Rostgans, Höckerschwan und Graugans vorgestellt und auf allfällige Konflikte und deren Management eingegangen.

Zugewandert: die Mittelmeermöwe



Die Mittelmeermöwe hat sich, ausgehend von der französischen Atlantikküste, sowie der Mittelmeerregion zunehmend nordwärts ausgebreitet.

Die Mittelmeermöwe (*Larus michahellis*) ist die einzige in der Schweiz brütende Grossmöwe. Diese Möwenart ist etwa Bussard-gross. Adulte Mittelmeermöwen zeichnen sich durch einen grauen Rücken, gelbe Beine sowie einen kräftigen, gelben Schnabel mit rotem Fleck aus. Mittelmeermöwen ernähren sich opportunistisch, nebst Weichtieren und anderen Wirbellosen auch von Fischen und Kleinsäugern. Es gibt aber auch Individuen, die sich darauf spezialisieren, die Nester anderer Vogelarten zu plündern. Gelegentlich erbeuten sie sogar andere Brut- oder Zugvögel, wie z.B. Kiebitze.

Die Mittelmeermöwe hat sich, ausgehend von der französischen Atlantikküste, sowie der Mittelmeerregion zunehmend nordwärts ausgebreitet, auch in Binnenländer wie die Schweiz. Mittlerweile

brüten Mittelmeermöwen an fast allen grossen Schweizer Gewässern. Der erste Brutnachweis in der Schweiz erfolgte 1968. Während in der Datenerhebung der Brutvögel in der Schweiz 1972-1976 gerade einmal in 2 von 467 untersuchten Atlasquadraten (10 x 10 km) Brutpaare gefunden wurden, war dies in der Erhebung zwischen 2013-2016 bereits in 70 Atlasquadraten der Fall (Schweizerischer Brutvogelatlas 2013-2016). Seit einigen Jahren aber ist der Bestand der Mittelmeermöwe stabil bis leicht rückläufig. Die Gründe dafür sind nicht abschliessend geklärt.

Die Mittelmeermöwe ist bei der Brutplatzwahl wenig wählerisch. Sie brütet an den unterschiedlichsten Orten, wie auf Inseln, Plattformen, Flossen oder auch bekiesten Flachdächern. Die starke Vermehrung führt zu Konkurrenz um bevorzugte Brutplätze. Die grosse Mittelmeermöwe verhält sich gegenüber anderen, kleineren Vogelarten mit ähnlichen Nistplatzpräferenzen dominant. Da Kiesinseln, die natürlichen Brutplätze von Lachmöwen, Flusseeeschwalben oder Schwarzkopfmöwen, durch Gewässerverbauungen grösstenteils zerstört wurden, sind diese Arten heute auf

Bild Titelseite:

Die Rostgans ist eine nomadische Art, die bei schlechten Lebensbedingungen grosse Distanzen zurücklegen kann.

künstliche Bruthilfen wie Plattformen und Flosse angewiesen. Die konkurrenzstärkere Mittelmeermöwe übernimmt diese Bruthilfen teilweise und nimmt Nistplatzhilfen in Beschlag, die sonst Dutzende von Nestern der kleineren Arten beherbergen könnten. Wenn die besten Plätze von Mittelmeermöwen besetzt werden, müssen andere Arten mit schlechteren Nistplätzen vorliebnehmen, an denen die Nester z.B. weniger vor Prädatoren geschützt sind. Dies hat sich beispielsweise bei Meeresschwalben in der Camargue negativ auf den Bruterfolg ausgewirkt.

Um die Konkurrenz der Mittelmeermöwe mit Lachmöwe und Flussseseschwalbe zu entschärfen,

ist es wichtig, das bestehende Angebot von Bruthilfen weiterhin zu pflegen und wo nötig umzubauen. Durch Renaturierung von Gewässern und Wiedervernässung von Feuchtgebieten können langfristig wieder natürliche Brutplätze geschaffen werden. Als kurzfristige Massnahme können bestehende Bruthilfen erst bei der Ankunft der Lachmöwe ab März oder der Flussseseschwalbe ab Ende April zum Brüten freigegeben werden, indem man die Flosse erst dann auswassert oder Plattformen bis dahin zugedeckt lässt. Sobald sich eine Kolonie von Lachmöwen oder Flussseseschwalben gebildet hat, können die brütenden Paare den Brutplatz gegen die grössere Art meist gemeinsam verteidigen.

Gebietsfremde Arten

Pflanzen, Tiere, Pilze oder Mikroorganismen, die seit 1492 durch menschliche Tätigkeiten in Lebensräume ausserhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes eingebracht werden.

Die Einbringung durch den Menschen kann sowohl absichtlich (**einführen**) als auch unabsichtlich (**einschleppen**) erfolgen. Davon sind Arten, die aus eigener Kraft aus ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet zuwandern, zu unterscheiden. Da dies ohne Hilfe des Menschen geschieht, z.B. infolge klimatischer Veränderungen, gelten diese Arten nicht als 'gebietsfremd'.

Invasive gebietsfremde Arten

Als 'invasive gebietsfremde Arten' werden diejenigen gebietsfremden Arten bezeichnet, von denen bekannt ist oder angenommen werden muss, dass sie durch ihre Ausbreitung die biologische Vielfalt, Ökosystemleistungen und deren nachhaltige Nutzung beeinträchtigen oder Mensch und Umwelt gefährden können.

Zugewanderte Arten

Tierarten, die aus eigener Kraft aus ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet zuwandern, gehören nicht zu den gebietsfremden Arten. Nichtsdestotrotz ist es möglich, dass sich zugewanderte, neue Arten invasiv verhalten.

Ein Nutria (invasive gebietsfremde Art) trifft auf Nilgänse (in manchen europäischen Ländern ebenfalls als invasiv eingestuft).



In den letzten Jahren haben sich auch Metallgitter bewährt, die den kleineren Arten den Zugang ermöglichen und der grossen Mittelmeermöwe die Landung verunmöglichen oder zumindest erschweren. Ein genügend grosses Angebot an Brutplätzen für Lachmöwe und Flussseseschwalbe ist auch deshalb wichtig, damit ein Ausweichen auf andere Brutplätze möglich ist, sollten sich Prädatoren in Koloniennähe ansiedeln.

Die bisherigen Massnahmen zum Schutz der beiden kleineren Arten scheinen erfolgreich zu sein: Der Bestand der Lachmöwe hat sich mittlerweile auf tiefem Niveau mehr oder weniger stabilisiert, während der Bestand der Flussseseschwalbe seit Jahren deutlich ansteigt, und neu angebotene Brutplätze besiedelt wurden.

Die aktuelle Rechtslage erlaubt in der Schweiz

– mit Zustimmung des BAFU – Eingriffe an Gelegen der Mittelmeermöwen, wenn hohe Bestände grossen Schaden oder eine erhebliche Gefährdung verursachen, oder wenn es der Schutz der Lebensräume oder der Artenvielfalt verlangt. Die Kantone können zudem den Abschuss von Einzeltieren, zur Verhütung von erheblichem Schaden, verfügen. In den Mittelmeerländern wird die Mittelmeermöwe reguliert. Kurzfristig ist dies effizient. Doch Studien zeigen, dass es im Laufe der Zeit schwieriger wird, die Bestände durch Abschüsse zu reduzieren, da die Möwen ihr Fluchtverhalten anpassen. Manchmal gelingt es zwar, die Bestände durch Abschüsse lokal zu reduzieren, allerdings wird vermutet, dass sich das Problem dadurch nur verlagert, weil die Mittelmeermöwen teilweise aus dem betroffenen Gebiet auswandern.



Die starke Vermehrung der Mittelmeermöwe führt zu Konkurrenz um bevorzugte Brutplätze, beispielsweise Kiesinseln.

Als heimisch akzeptiert: der Höckerschwan

Der Höckerschwan (*Cygnus olor*) ist mit seiner Flügelspannweite von über zwei Metern eine imposante Erscheinung. Namensgebend für die Art ist der schwarze Höcker am Schnabelansatz.

Der Höckerschwan lebt von Wasserpflanzen und den sich daran befindenden Kleintieren (Muscheln, Schnecken, Wasserasseln), die er mit

seinem langen Hals unter Wasser durch Gründeln erreicht. An Land ernähren sich Höckerschwäne auch von Gras und Getreidepflanzen und können somit Schäden in landwirtschaftlichen Kulturen verursachen. Dies kommt vor allem im Winter vor, wenn die Unterwasservegetation nicht mehr ausreichend Nahrung bietet.

Höckerschwäne wurden bereits vor über 300 Jahren in Parkanlagen ausgesetzt. Die ersten Bruten in der Schweiz gehen auf solche Aussetzungen zurück.



Der Nahrungsbedarf ist sehr hoch. Nach der Mauser fressen ausgewachsene Höckerschwäne täglich bis zu vier Kilogramm Wasserpflanzen. Besonders viel Nahrung benötigen verpaarte Weibchen. Diese fressen während der Brutphase kaum und müssen daher entsprechende Nahrungsreserven anlegen.

Höckerschwäne wurden bereits vor über 300 Jahren in Parkanlagen ausgesetzt. Die ersten Bruten in der Schweiz gehen auf solche Aussetzungen zurück. Natürliche Populationen sind von China bis Nordeuropa heimisch und nutzen Schweizer Gewässer als Winterquartier. Weil sich heute nicht mehr abschliessend unterscheiden lässt, ob eine lokale Population auf ausgesetzte oder wilde Vögel zurückgeht, wird der Höckerschwan als heimische Art akzeptiert. Er kommt in der Schweiz hauptsächlich an Seen und grösseren Flüssen vor, insbesondere

an Stellen mit reicher Unterwasservegetation oder gut zugänglichem, ufernahem Grünland.

Werden Schwäne von Menschen gefüttert, fordern sie anschliessend häufig erneut Futter ein und belästigen Leute an Uferplätzen. Fütterungen, mildere Winter und die Wiederausbreitung von Unterwasserpflanzen in den grossen Seen, infolge besserer Wasserqualität, begünstigen den Höckerschwan, dessen Bestände in den letzten Jahrzehnten zugenommen haben. Würde auf das Füttern von Schwänen verzichtet, könnte die Populationsdichte verringert werden. Da Schwäne ihr Territorium gegenüber ihren Konkurrenten verteidigen, würden sie sich bei Ausbleiben von Futterstellen gleichmässiger verteilen. Ausserdem kann Brot der Verdauung von Wasservögeln schaden. Das Füttern von wildlebenden Tieren ist in Wasser- und Zugvogelreservaten (WZVV) verboten.

Liebe Leser:innen

Dieses Teil-PDF ist der erste Teil des 12-seitigen Artikels. Über Ihre Bestellung des kompletten Artikels in unserem Shop würden wir uns sehr freuen.

Ihr Wildtier Schweiz-Team

Literatur

BAFU (2016) Strategie der Schweiz zu invasiven gebietsfremden Arten. <http://www.bafu.admin.ch/gebietsfremde-arten>

BAUER H-G., WOOG F. (2008) Nichtheimische Vogelarten (Neozoen) in Deutschland. Teil I: Auftreten, Bestände und Status. – Vogelwarte 46: 157-194

BOSCH M., ORO D., CANTOS F.J., ZABALA M. (2000) Short-term effects of culling on the ecology and population dynamics of the yellow-legged gull. *Journal of Applied Ecology* 37, 369-385

KESTENHOLZ M., HEER L., KELLER V. (2005) Etablierte Neozoen in der europäischen Vogelwelt – eine Übersicht. *Der Ornithologische Beobachter* 102: 153–180

KNAUS P. ET AL. (2018) Schweizer Brutvogel-

atlas 2013-2016. Verbreitung und Bestandsentwicklung der Vögel in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Schweizerische Vogelwarte, Sempach

ORO D., DE LEON A., MINGUEZ E., FURNESS R.W. (2005) Estimating predation on breeding European storm-petrels (*Hydrobates pelagicus*) by yellow-legged gulls (*Larus michahellis*). *J. Zool., Lond.* 265, 421–429

ROBIN K., GRAF R.F. UND SCHNIDRIG R. (2017) Wildtiermanagement, eine Einführung. Bern: Haupt Verlag

VON BLOTZHEIM U.G. (1965) Gibt es unter den in der Schweiz überwinterten Höcker-schwänen noch Gäste aus Wildpopulationen? *Ornithol. Beobachter* 62, S. 61-62

Zu den AutorInnen

Claude Andrist hat in Bern Zoologie mit Schwerpunkt Verhaltensökologie studiert und am Bundesamt für Veterinärwesen promoviert. Nach einigen Jahren als (Umwelt-)Lehrer ist er bei Wildtier Schweiz tätig, unter anderem als Projektleiter von Fauna Focus.

Ruth Fiechter hat Veterinärmedizin und Umweltwissenschaften an der Uni Zürich und ETH Zürich studiert. Ihr Fokus liegt auf den Wildtieren der Schweiz. Sie ist stellvertretende Geschäftsleiterin bei Wildtier Schweiz und vermittelt Wissen über Wildtiere an Hochschulen und an Private.

Heftreihe Fauna Focus

Fauna Focus finanziert sich ausschliesslich über Abonnements, Spenden und Einzelverkäufe. Wem dieses Fachheft gefällt, darf es gerne finanziell oder als Autor unterstützen.

Erscheint: 4-mal jährlich, mit 8 Ausgaben / Jahr

Jahresabonnement: Print (inkl. PDF) CHF 74.–

(Ausland: EUR 79.–), nur PDF CHF 54.– (EUR 54.–)

Kündigungen: auf Ende eines Kalenderjahrs

Vereinsmitglieder von Wildtier Schweiz profitieren von 25 % Vergünstigung auf das Fauna Focus Abo.

Impressum

Herausgeber: Wildtier Schweiz

Winterthurerstrasse 92, CH-8006 Zürich

Tel. +41 (0)44 635 61 31

info@wildtier.ch, www.wildtier.ch

Redaktion: Benedikt Gehr

Administration: Patrik Zolliker

Fotos: Naturfoto Hofmann

Layout: Claude Andrist

Druck: Käser Druck AG, Stallikon

Erhältlich auf: www.wildtier.ch/shop



Wildtier
Schweiz